

**Zeitschrift:** Neue Schweizer Rundschau  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** 7 (1939-1940)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Militärische Briefe [Fortsetzung]  
**Autor:** Allgöwer, Walther  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-759102>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 13.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Militärische Briefe

Von Walther Allgöwer.

## II.

### *Gesicht des Krieges*

Solange der Krieg nur die Angelegenheit eines Monarchen oder eines Feldherrn mit seinem stehenden Heer war, beschäftigte die Frage nach dem mutmasslichen Gesicht und Verlauf einer kommenden Schlacht nur den kleinen Kreis der Berufskämpfer, obgleich auch schon früher nicht nur um Ruhm und Waffenehre, sondern oftmals um die Existenz ganzer Völker gerungen wurde. Aber da damals die Bürger keine Verantwortung für das Staatsleben trugen, bezeugten sie für politische Vorgänge, unter die auch der Krieg eingereiht wurde, wenig Interesse. Erst der moderne Staat schuf eine tiefere Bindung der Glieder an die Gesamtheit, die in der allgemeinen Wehrpflicht ihren Höhepunkt fand. Dadurch wurde die Frage nach der Gestalt des kommenden Krieges in den Mittelpunkt jedes privaten Lebens gestellt, so dass daneben andere Gebiete im Leben des Staates oder des Einzelnen, wie Wirtschaft und Bildung, die vielleicht einmal vor der Geschichte wichtiger sein werden, in den Hintergrund traten. Auf brutale Existenzbedrohung reagiert das Volk als Ganzes wie das Individuum, erkennend, dass alles Planen auf weite Sicht vor den Anforderungen der Gegenwart zurücktreten muss, wobei die einzelnen Reaktionen meist schwer zu erforschenden irrationalen Momenten entspringen. Das ängstliche und oft kopflose Antwortsuchen wird leider von manchen Zeitungen und illustrierten Zeitschriften als willkommenes Geschäftsgebiet aufgegriffen und dem sensationslüsternen Publikum Darstellungen von Zukunftsschlachten vorgesetzt, die mehr auf Kinoromantik als auf nüchternen Tatsachen aufgebaut sind.

Eine Weissagung über den nächsten Krieg muss notwendigerweise mehrdeutiger sein als ein delphisches Orakel. Wir dürfen nicht allgemein nach dem Gesamtwesen und -verlauf eines kommenden Konfliktes fragen, weil diese erst Jahrzehnte nach seinem Ende vielleicht einmal sichtbar werden; wir müssen unser

Forschen auf einzelne Gebiete spezialisieren. Aber selbst wenn wir uns auf bestimmte Bereiche beschränken, so sehen wir, dass sich unzählige Fragen überschneiden, die sich gegenseitig bedingen und eine klare Antwort auch in Teilgebieten ausschliessen. Wohl entwerfen manche mit kecken Strichen ein Gesamtgemälde, dessen Geschlossenheit uns anspricht, aber bei näherem Zusehen stellt es immer nur einen Versuch dar, dem Leser oder Zuhörer eine ganz bestimmte Vorstellungswelt aufzuzwingen, deren Elemente national und persönlich bedingt sind. Gleichwohl gibt es Geister, die klarer als andere in die Zukunft zu blicken vermögen und deren Ahnungen wenigstens teilweise Wirklichkeit werden mögen. Aber irgendwo liegt in allen Propheteizungen eine schwache Stelle, eine reine Spekulation, die den ganzen Bau stützt und die vor der brutalen Realität rasch einbricht. Wir können daher in der Beurteilung der Literatur und Zeitungsmeldungen nicht vorsichtig genug sein, wollen wir nicht schädlichen Vorstellungen verfallen. Das starke Interesse der Allgemeinheit macht es dem Fachmann jedoch fast unmöglich, gehört zu werden, denn das ängstlich fragende Publikum glaubt weit eher phantastischen Schilderungen, als nüchternen und sachlichen Darstellungen. Der Fachmann steht seit dem Weltkrieg, in dem manche wichtige operative Ideen von führenden Politikern geboren und durchgesetzt wurden, bei der grossen Masse in Misskredit, denn an ihm haftet der Geruch, nur innerhalb seinen Bahnen zu denken und zu handeln und nicht in der Lage zu sein, grössere Zusammenhänge, wie sie der Krieg als Ganzes darstellt, zu überschauen und zu beurteilen.

Gleichwohl haben die Vermutungen über das Gesicht des kommenden Krieges für die praktische technische Rüstung und die vorbereitende taktische Schulung der Heere eine zentrale Bedeutung. Der jeweilen zurückliegende Krieg galt früher als unangreifbare Basis aller Vorbereitungen, und man verwertete auf allen Gebieten die daraus resultierenden Erfahrungen. Dies mochte bis 1870 angehen, da der Krieg infolge der Langsamkeit der technischen Entwicklung und der Kleinheit der Heere über lange Zeiträume und durch viele Kämpfe hindurch sich nur unwesentlich änderte. Aber seit dem Weltkrieg bringt jedes Jahr eine solche Fülle von Neuerungen, dass schon in Friedens-

zeiten mit dauernden Umgestaltungen zu rechnen ist. Ausserdem verändert der totale Krieg in nie dagewesener Weise alle strategischen und taktischen Spielregeln, so dass man unbedingt mit Ueberraschungen rechnen muss, indem sich manche Vorbereitungen als unnütz erweisen können, während Fragen, die bisher kaum beachtet worden waren, eine ungeahnte Wichtigkeit erhalten. Die allgemeine Unsicherheit und das bange Fragen röhren grösstenteils davon her, dass man diese Ueberraschungen fürchtet, da man sich ihnen in Gross- und Kleinstaaten nicht gewachsen fühlt. Der Rüstungswettlauf hat heute darum eine so ungeheure Steigerung erfahren, weil man den Schlägen des Gegners durch vorbeugende Massnahmen zuvorkommen will; gleichzeitig unternimmt man alle Anstrengungen, um durch neuartige Geräte und Erfindungen einen Vorsprung zu erhalten, der erlaubt, selber die Ueberraschung zu bringen und von Anfang an das Gesetz des Handelns an sich zu reissen. Aus der technischen Wirkung der Waffen, ihrem taktischen Einsatzfolg und neuen strategischen Leitgedanken versucht man sich ein Bild des kommenden Krieges zu machen, das als Grundlage für die gesamte Ausbildung dient.

Ludendorff<sup>1)</sup> hat mit seinem aufsehenerregenden Buch über den totalen Krieg der Diskussion über den Zukunftskrieg die polemische Schärfe und zugleich den andern Staaten das Signal zu Gegenmassnahmen gegeben. Er wollte keine Theorie über die verschiedenen Möglichkeiten der Kriegsgestaltung schreiben, sondern nur seine Erfahrungen aus dem Weltkrieg dem deutschen Heer nutzbar machen. Darin liegt der Mangel und zugleich die Stärke seiner Ausführungen: einmal die unhaltbare Annahme, dass die Erfahrung oberste und letzte Instanz für die kommende Kriegsführung sei — zum andern aber die richtige Erkenntnis um die Totalität dieses gewaltigen Geschehens, das darum so ungeheuerlich und beunruhigend wirkt, weil es nicht mehr um einen Sieg auf dem Schlachtfeld, sondern um die nackte Existenz eines Volkes geht. Diese Bedrohung gibt der Kriegsvorbereitung ein ganz neues Gewicht und einen Ernst, der alles frischfröhliche Soldatentum verunmöglicht. „Das ist

---

<sup>1)</sup> General Ludendorff: Der totale Krieg, 20.—40. Tausend, Ludendorffs Verlag G.m.b.H. München 1935.



die unerbittliche Wirklichkeit, und alle nur erdenklichen Kriegsmittel werden in den Dienst dieser Wirklichkeit gestellt und sind in den Dienst zu stellen". Wenn ein einziger europäischer Staat zu solch rücksichtslosem Einsatz entschlossen ist, so hilft den andern keine zweifelhafte moralische Entrüstung, sondern nur eine ähnliche Sammlung ihrer Kräfte, wie wir sie gegenwärtig bei den Westmächten erleben. Es wird sich freilich erst in der Zukunft erweisen können, ob die totale Kraft einer Nation in dieser Weise mobilisiert werden muss, wie es heute geschieht, oder ob nicht schlummernde Kräfte auf die Dauer stärkeren Widerstand zu leisten vermögen. Diese Hoffnung der Engländer kann jedoch zu einer vernichtenden Enttäuschung führen, wenn gegen den ersten furchtbaren Angriff nicht die Abwehrmittel bereitstehen, hinter denen sich die Gegenaktionen vorbereiten lassen. Ludendorff legt das Hauptgewicht für die Führung des totalen Krieges auf die seelische Geschlossenheit des Volkes, die er auf der Grundlage einer Staatsreligion erzwingen will. Daneben erfolgt das Einspannen der Wirtschaft, die Organisation des Heeres, sein technischer Ausbau und die sorgfältige Erziehung des Soldaten zum einsatzbereiten Kämpfer. In der Durchführung des totalen Krieges verlangt Ludendorff die Ueberraschung zu Beginn der Operationen, indem die Luftwaffe, motorisierte Einheiten und Kavallerie den Feind zu überfallen haben. Diese Art der Kriegseröffnung ohne Kriegserklärung ist heute Allgemeingut der Völker geworden und stellt den eigentlichen Grund der Beunruhigung dar. Seitdem aber alle Nationen sich gegen solche Ueberfälle zu sichern versuchen, ist es fragwürdig geworden, ob die geplanten Ueberraschungen noch möglich sind. Der Versuch einer Defensivfront mit politischen Bündnissen und starken Grenzbefestigungen, den England betreibt, soll die Möglichkeit eines Ueberfalls für immer ausschalten.

Die Angst vor einem kommenden Krieg wird vor allem durch gespenstische Vorstellungen von der Dämonie der Kriegstechnik genährt, der man sich schutzlos ausgeliefert glaubt. Karl Justow versucht ein Spiegelbild der Kriegserfahrungen und der WeltPresse über den technischen Krieg in allgemeinverständlicher Weise zu geben und behandelt die wichtigsten Kriegsgeräte

und ihren mutmasslichen taktischen Einsatz.<sup>2)</sup> „Diejenige Armee ist von vornherein im Vorteil, die mit einem musterhaften Gerät und mit technisch denkenden und technisch erzogenen Offizieren und Soldaten ins Feld zieht, die sich vom Gegner nicht verblüffen lassen, die sich den Kriegsnotwendigkeiten schnell anpassen; die nicht tollkühn in das feindliche Feuer losjagen, sondern die Gunst einer Lage richtig auszunützen verstehen“. Dabei ist es für Justom selbstverständlich, dass nur ein Soldat diesen Anforderungen standhält, der innerlich durch lange Erziehung geschult und gefestigt ist. Wir müssen wissen, dass der „Krieg der Zukunft sich mehr und mehr auf eine Rekordleistung der Waffen einstellt. Um ihn siegreich zu bestehen, bleibt nichts anderes übrig, als dass jedes Volk auch in der Entwicklung seines Kriegsgerätes Höchstleistungen vollbringt... so ergibt sich, dass zu den Grundlagen der Kriegsführung von gestern, d. h. zu den von Clausewitz in allen Feinheiten erforschten und geschilderten geistigen und charakterlichen Werten des Feldherrn und Soldaten noch die technischen und wirtschaftlichen Voraussetzungen als integrierender Bestandteil hinzutreten sind. Das Ziel der heutigen Kriegsführung ist nicht mehr nur der entscheidende Sieg auf dem Schlachtfeld über ein mehr oder weniger genial geleitetes Heer, sondern in zunehmendem Masse auch die Vernichtung oder völlige Inbesitznahme aller Einrichtungen und Hilfsquellen des Feindes. In einem Zukunftskriege kommt es darauf an, dem Gegner alle Möglichkeiten und stofflichen Grundlagen so restlos zu entziehen, dass er den Krieg nicht nach kurzer Zeit womöglich von neuem beginnen kann.“

Die Literatur über diese totale Art der Kriegsführung, zu der sich Italien und Deutschland entschlossen haben, geht heute ins Uferlose. Wir greifen das Buch von Oberst van den Bergh heraus, der uns eine volkstümliche Darstellung des Zukunftskrieges gibt, die weniger neue Ideen vertritt, als dem deutschen Volk den totalen Krieg als unvermeidlich und sittlich gerecht-

<sup>2)</sup> Karl Justrow VDI, Oberstleutnant a. D.: Der technische Krieg im Spiegelbild der Kriegserfahrungen und der WeltPresse. Verlag Wehrfront Rudolf Claassen, Berlin W 35.

fertigt aufzeigen soll.<sup>3)</sup> Er geht von der Lehre aus, dass der Kampf der Vater aller Dinge und daher das Kennzeichen der gesunden Entwicklung sei. „Kampf ist ein Zeichen von Kraft und steigert die Kraft“. Es ist hier nicht der Ort, um auf die philosophische Unhaltbarkeit der allzu vereinfachten Darstellung eines sonst richtigen und natürlichen Lebensgesetzes hinzuweisen. Wer aber in dieser absoluten Weise den Krieg bejaht, der darf sich durch die Entwicklung der verheerenden Kriegstechnik nicht beirren lassen, sondern muss sie als willkommenes Hilfsmittel ebenso gutheissen wie den Krieg selbst. Allerdings berührt es uns dann merkwürdig, dass van den Bergh trotzdem die Worte Blombergs anführt, wonach der heutige Krieg die Blüte der Völker und ihre gesamten Lebenskräfte vernichtet und weder für den Sieger noch für den Besiegten einen Gewinn erwarten lässt. Es ist eine tragische Paradoxie, dass heute ganz allgemein vom verantwortlichen Staatsmann bis zum letzten Soldaten die Erkenntnis von der kultur- und menschenzerstörenden Wirkung des kommenden Krieges vorhanden ist, dass aber trotzdem der Krieg als lebensnotwendig und sittlich gerechtfertigt dargestellt wird. Die Lehre des „si vis pacem para bellum“ lässt Europa seit den Römern nicht mehr in Ruhe. Dabei ist der Wille zum Frieden nirgends anzuzweifeln, weil er einer tiefen Sehnsucht aller Völker entspringt, aber die Geister, die man ruft, müssen schliesslich stärker werden als ihre irdischen Meister.

Die erregte Gegenwart durchforscht in ihrem fieberhaften Antwortsuchen auf die grossen Fragen des Krieges nicht nur den jüngsten Weltkrieg, sondern alle Zeiträume bis zur Antike. Eugen von Frauenholz vermittelt uns einen Ueberblick über die Taktik und Technik in der deutschen Kriegsgeschichte von den Uranfängen bis zur Gegenwart.<sup>4)</sup> Der Mangel an Quellen über die Kriegsführung in der germanischen Frühzeit und während der Völkerwanderung macht sich in der Darstel-

<sup>3)</sup> Oberst a. D. van den Bergh, Volk und Heer im Krieg der Zukunft. Eine Ueberschau für Jedermann. Traditionsvorlag Kolk & Co. Berlin S. W. 68.

<sup>4)</sup> Eugen von Frauenholz, Das Gesicht der Schlacht, Taktik und Technik in der deutschen Kriegsgeschichte, mit 36 Abbildungen und 11 Karten. Union Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart s. a.

lung unangenehm bemerkbar, indem Vermutungen als Tatsachen gegeben werden. Gut sind die Studien über die Taktik der Ritterheere und der Landsknechte während des dreissigjährigen Krieges. Das Zeitalter der stehenden Heere und der napoleonischen Epoche kennt bessere Interpreten, ebenso das 19. Jahrhundert und der Weltkrieg, der freilich für eine kritische Betrachtung historisch noch zu nahe ist. Wertvoll sind die zahlreichen Bilder, die für die im Text vertretenen Thesen einen guten Unterbau abgeben. Im letzten Kapitel über den Zukunftskrieg hält sich Frauenholz an die heute überall bekannten Thesen. Er betont die Wichtigkeit der Technik und die Einbeziehung des ganzen Landes in die Kriegswirklichkeit. Er spricht der Luftwaffe die kriegsentscheidende Bedeutung ab, die nach wie vor der Infanterie zukomme, woran auch die Mechanisierung und Motorisierung nicht viel ändere. „Der Kämpfer an sich bleibt immer die Hauptsache. Ohne einen guten Soldaten sind die besten Maschinen und Motoren wertlos; aber man wird anderseits auch dem guten Soldaten die besten Hilfsmittel im Kampf an die Hand geben wollen. Von einem Sieg des Materials über den Menschen kann nicht die Rede sein. Und auch das militärische Spezialistentum muss auf der festen Basis des allgemeinen Soldatentums ruhen.“

Es besteht in militärischen Kreisen die Ueberzeugung, dass man durch systematische und zweckmässige Schulung den Soldaten dahin erziehen kann, die technischen Mittel in einem kommenden Krieg richtig einzusetzen und ihnen anderseits seelisch zu widerstehen. Dazu ist es notwendig, dass man dem Kämpfer ein möglichst reales Bild des kommenden Krieges zeigt, um ihn im Ernstfall vor Furcht und Panik zu bewahren. Alle Vorstellungen in Friedenszeiten werden aber niemals ein völlig wahrheitsgetreues Bild des kommenden Krieges geben können, weil einmal die Bedrohung des Lebens durch den Tod fehlt und anderseits zu viele unbekannte Faktoren mitspielen werden, die erst mit dem ersten Schuss eintreten. Der Krieg besitzt letztlich nur für den ein reales Gesicht, der in ihm steht und aktiv kämpft, während er für alle andern eine geheimnisvolle Drohung bleibt. Da er eine dynamische Erscheinung ist, verliert er auch für den Kämpfer nach dem Ende der Schlacht wieder die volle Realität und wird zur blossen Möglichkeit,

die auch eine gute Schilderung mit Worten nicht mehr zur zwingenden Wirklichkeit erwecken kann. Gewiss wird die Kriegstechnik in den bevorstehenden Auseinandersetzungen eine entscheidendere Rolle spielen als früher und wir wissen nicht, wie der Mensch, der ihr ausgesetzt ist, darauf reagiert; ob er sie beherrscht, oder ob sie ein Eigenleben annimmt und den Erfinder selbst zerstört. Aber wir dürfen darauf vertrauen, dass trotz der schnellen technischen Entwicklung manche Spielregeln des Krieges ihre Gültigkeit behalten. Diese Ueberzeugung gibt uns auch die innere Ruhe bei der Vorbereitung und die Kraft, dem Afterglauben zu widerstehen, wonach in der Zukunft nichts Erprobtes und Ueberliefertes mehr Bestand haben wird. Es gibt auch im Bereich der Technik Grenzen der Entwicklung, die teilweise schon erreicht sind und die uns erlauben trotz den unbekannten Faktoren, welche die Zukunft bergen mag, nüchtern und richtig zu kalkulieren. Es bleibt daher nach wie vor die Aufgabe der militärischen Fachleute, die Möglichkeiten der technischen und taktischen Kriegsführung abzutasten, Ruhe zu bewahren und geistig so beweglich zu sein, dass unser Heer nicht vom Unerwarteten überrannt wird, sondern in aller Stille Mittel zur Abwehr bereitgestellt hat.